Klaus Offenberg

Toxoplasma gondii

Kriminalroman

agenda

Kleine Reihe Literatur | 19

Meinem Freund Raymund Bellmann
(29. Juli 1947 bis 25. Mai 2011)

Klaus Offenberg

Toxoplasma gondii

Kriminalroman

agenda Verlag
Münster
2015

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2014 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel.: +49(0)251-799610, Fax: +49(0)251-799519
www.agenda.de, info@agenda.de

Layout, Satz & Umschlaggestaltung:
Anna Zobel, Hannah Ossenbrügger

Umschlagfoto: Elektro / photocase.de
Druck & Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-536-4

Die Uhrzeit gefiel ihr gar nicht. Aber es war ihr letzter großer Traum, einmal nach Australien und weiter nach Neuseeland. Jetzt saß sie mit ihrem alten Bekannten von der Rechtsmedizin im Flugzeug. Vom Start in Frankfurt bis jetzt war gerade mal eine Stunde verstrichen, und eigentlich hatte sie die Nase vom Fliegen schon voll.
„Paul, wenn ich fünf Jahre alt wäre, würde ich dich jetzt fragen: Wann sind wir denn da? Aber in meinem Alter macht man das wohl nicht."
Paul lächelte. Er kannte seine Kollegin seit über 40 Jahren. Er hatte Medizin studiert, sie Jura, damals in Göttingen. Sie standen zufällig hintereinander in der kleinen Mensa am Wilhelmsplatz. Diese Mensa, genannt ‚Taberna', war bei den Studenten in den 1970er Jahren ein Geheimtipp, besonders abends. Da gab es für wenig Geld ein warmes Abendessen. Ja, dachte Paul, das war das erste Mal, dass wir uns sahen.
Und jetzt saßen sie beide im Flieger von Frankfurt nach Sidney. Seine Kollegin war verwitwet. Ihr Mann, Raymund, war vor ein paar Jahren verstorben. Er, Paul, hatte nie geheiratet, anfangs war er in die junge blonde Studentin verliebt gewesen. Er hatte sie in der Schlange vor der Essensausgabe in der Mensa angesprochen, verabredet. Ja, dann waren sie auch ein Jahr miteinander gegangen. Doch dann kam Raymund, PH-Student, aber was viel wichtiger war, er spielte in einer Band. Raymund war ein begnadeter Musiker. In der Band spielte er zwar nur Gitarre, aber er beherrschte das Klavier genauso gut wie den Gesang. Raymund war in eine Sängerschaft, sprich, eine Studentenverbindung eingetreten. Paul nicht, nein, davon hielt er nicht viel. Und als Christina, seine Kollegin, mit Raymund liiert war, hatte er nur noch studiert.

Ja, dachte er, schade. Hätte schön werden können mit ihr. So blieb er Junggeselle, obwohl er später nach der Studienzeit hier und da mal eine Freundin gehabt hatte. War eben nicht Christina.
„Was hast du eben gefragt? Ich war mit meinen Gedanken ganz woanders."
„Hab ich mir gedacht. Ich wollt nur wissen, wie lange wir noch fliegen."
„Bis wohl erst fünf, oder?"
Sie lachte herzhaft auf. „Genau das habe ich eben zu dir gesagt. Wenn ich jetzt fünf wäre, dürfte ich fragen wie lange es noch dauert."
„Elf Stunden bis Singapur. Dann haben wir drei Stunden Aufenthalt und dann noch neun Stunden bis Brisbane. Wir sind doch gerade erst gestartet."
„Ja, aber ich fliege nicht gerne. Bisschen Angst und dann das lange Sitzen. Und langweilig ist das auch."
„Und schlafen kannst du auch nicht?" ergänzte Paul spontan, was beide zum Lachen brachte.
„Hast ja recht! Aber nochmals Danke!"
„Wofür?"
„Na, dass du mich mitnimmst nach Australien. Du weißt schon, mein Traum."
„Ja, schon seit ich dich kenne, redest du ununterbrochen von Australien. Und ich dachte immer, früher oder später erfüllst du deinen Traum noch mit Raymund."
„Na, du kanntest ihn ja auch. Er hatte noch mehr Schiss vorm Fliegen. Einmal waren wir in den Staaten. Das war´s. Aber mir geht da was ganz anderes durch den Kopf, was Berufliches."
„Wieso beruflich? Du bist pensioniert, ich bin pensioniert."

„Warte bis ich dir von dem seltsamen Anruf berichtet habe. Zeit haben wir im Überfluss."
„Gut, erzähl!"
„Vor gut einem Monat rief mich ein alter Freund an, nein nicht du, denn dann wüsstest du davon."
„Klar, bin noch nicht tüddelig. Darf ich den Namen des Freundes wissen?"
„Ja, denn du musst mir helfen! Franz Schulte Köne, der Großbauer vom Dickenberg."
„Helfen wie? Du musst mir auf die Sprünge helfen."
„Dann hör zu! Schulte Köne hat etwa unser Alter. Du kennst ihn sicher. Macht Biogemüse, Spargel und auf seinen Wiesen grasen Rinder, die er als Biofleisch ebenfalls vermarktet. Schulte Köne hat vor ein paar Wochen seinen einzigen Sohn bei einem Autounfall verloren. Du erinnerst dich, eine tragische Geschichte?"
„Ja, stand in der Zeitung. Muss sicher ne riesige Beerdigung gewesen sein. Aber, wenn ich mich richtig erinnere, der junge Mann ist nach Polizeiangaben viel zu schnell gefahren, und dann noch mit einem offenen Roadster."
„Genau, das ist der Punkt."
„War was am Auto, technische Mängel oder so was?"
„Nein, das mit dem Rasen stimmt schon. Der Kevin Schulte Köne ist wie ein Irrer die alte B65, Mensch wie heißt die heute, entlang gerast."
„Irgend so´ne Kreisstraße, denke ich. Die nach Osnabrück meinst du doch?"
„Genau. Du kommst vom Schafberg, dann geht es runter und dann macht die Straße einen Linksknick. Und da ist der Kevin geradeaus gefahren, wohl mit gut 200 Sachen."

„Überlebt man selten!“, brummelte Paul. „Selber schuld.“
„Ja, und vielleicht nein. Und das ist es ja.“
„Was? Ja und nein, du musst schon mehr bringen. Damit kann ich nichts anfangen.“
Das Gespräch wurde von der Stewardess unterbrochen, die Getränke anbot. Paul bestellte einen Rotwein, Christina das Nationalgetränk der Fliegerei, Tomatensaft mit Pfeffer und Salz.
„Findest du nicht, dass das profan ist?“, fragte Paul mit Blick auf den Tomatensaft.
„Warum? Wenn ich schon mal in diesen Dingern sitze, dann gehört auch das dazu.“
„Wie Luftlöcher, Verspätung und Schleifen über volle Flugplätze!“, lachte Paul.
„Mach mich nicht verrückt! Ich will mich entspannen und nicht über so was nachdenken. Wo war ich stehen geblieben?“
„Beim Tomatensaft“, lachte Paul.
„Ach, du Blödmann!“ Und dabei stieß sie ihren Sitznachbarn in die rechte Seite.
„Au. Das solltest du lassen, sonst lass ich dich am ‚Ayers Rock‘ zurück.“
„Na wenn schon. Die Aborigines werden mich schon aufnehmen. Du kennst doch den Film ‚Crocodile Dundee‘? Solche Männer suche ich dort. Warum bin ich sonst mitgeflogen?“
„Klar, der jungen Männer wegen. Nun erzähl mal! Was hat dir der Großbauer vom Dickenberg erzählt?“
„Ach, ja, das war es. Der Anruf und deine Hilfe. Hör zu!“
Das war so ein Kurzsatz, den er eigentlich hasste, wenn

ihn nicht gerade Christina aussprach. Man sitzt nebeneinander und der Gesprächspartner fängt das Gespräch mit *‚Hör zu!‘* oder *‚Pass auf!‘* oder ganz schlimm *‚Hör mal!‘* an. Doch Paul blieb ruhig. Er wollte nicht schon in den ersten Stunden des Urlaubs alles vermasseln.

„Der Großbauer vom Dickenberg rief mich an, kurz nach der Beerdigung seines Sohnes. Meinte, etwas ist faul an dem Unfall. Ich fragte ihn nach Kondolieren, du weißt schon, so diese Floskeln, besonders am Telefon hasse ich die, also wieso stimmt da was nicht. Denn sein Bengel, na gut sein lange erwachsener Sohn, verheiratet, zwei Kinder, attraktive Frau, war einfach viel zu schnell gefahren. Dann kam die Kurve, vielleicht hat er auch noch in die Gegend geguckt oder am Handy oder am Radio herumgespielt und rums ist’s passiert.“

„Du hast doch am Telefon nicht rums gesagt?“

„Nein, ich bin doch nicht blöd. Du kannst einem trauernden Vater nicht so was an den Kopf werfen. Ich kann das schon, sensibel mit Menschen umgehen.“

Na, ja, dachte Paul, nicht immer. Ich kenn dich leider zu gut. Christina pflegte bisweilen ihre Gedanken laut auszusprechen oder zumindest, dass das was sie meinte, richtig sei. Nicht selten waren ihre Worte verletzend, obwohl sie das nicht einmal bemerkte.

„Und?“, hakte Paul nach. „Was fand er so merkwürdig an dem Unfalltod?“

„Ich will es mal mit seinen eigenen Worten ausdrücken, wobei es natürlich nicht wortwörtlich sein kann. *‚Du kennst doch unseren Kevin.‘* Und dann entschuldigte er sich mit *‚du kanntest doch unseren Kevin‘*. Klar, hab ich geantwortet. Ich seh´ ihn noch vor mir. Groß, schlank, recht attraktiv, aber ich will es mal vorsichtig ausdrü-

cken, leicht introvertiert. ‚*Genau'*, fast hat Franz das Wort in den Hörer hinein geschrien. ‚*Genau Christina, das ist es. Er war kein Draufgänger, er war vorsichtig, vielleicht sogar manchmal langsam. Nicht im Denken, aber in seinen Bewegungen, seiner Arbeit und seinem ganzen Wesen. Und dann, Christina, kauft der einen Sportwagen, er der nur Trecker liebte, Oldtimer wie Porsche oder Deutz. Das war schon seltsam, fand meine Frau auch. Selbst die Kinder und seine Frau waren erstaunt, als der mit dem Sportwagen auf den Hof fuhr.'* Nun, sagte ich, das kommt immer mal vor. ‚Midlife crisis'. Kenne einige, die machen einen Motorradführerschein im Alter, springen aus Flugzeugen oder machen noch einen Flugschein. ‚*Nein, nein'*, meinte der Franz. ‚*Der war doch erst 40.'* Na ja, aber bei Männern kann das schon mal ab 40 losgehen, meinte ich noch."

„Hab ich nie gehabt, ‚Midlife crisis'", murmelte Paul vor sich hin.

„Was hast du gesagt? Du nicht, klar, warst auch nicht verheiratet. Wenn ich mich recht erinnere, an Raymund", sprach sie unbeirrt weiter, „war der nicht mal mit der Kneifzange anzufassen. Doch wo war ich stehen geblieben? Ach ja, 40 Jahre war Kevin, als es anfing. Er veränderte sich im Wesen so stark, als wäre er ein anderer Mensch geworden. Franz meinte, der alte Kevin würde noch leben. ‚*Der neue veränderte Kevin war ein Draufgänger geworden.'* Und, was dem alten Schulte Köne am meisten wehtat, er war aggressiv geworden. Nicht nur seiner Umwelt gegenüber, allen, Kindern, Ehefrau und ganz schlimm der Kundschaft.

Irgendwie erinnerte ich mich an einen Besuch bei denen. Ich wollte Spargel kaufen und traf auf Kevin, der

mit einem Trecker in das alte Fachwerkhaus einfahren wollte. Du kennst doch das alte Bauernhaus, das dann leider nach dem scheußlichen Neubau als Scheune genutzt wurde. Ich stand ungünstig mit meinem alten Golf, gebe ich ja zu. Aber der machte ein Theater. *‚Frau am Steuer, parken nur dort wo Platz ist. Ach und dann noch die Tante vom Gericht. Ihr könnt wohl während der Arbeitszeit einkaufen.‘* Und so weiter. So kannte ich ihn gar nicht. Dachte noch, welche Laus ist dem über die Leber gelaufen.
Ja, siehste, daran erinnerte ich mich, als der alte Schulte Köne davon sprach.“
„Natürlich können Wesensänderungen durch soziales Umfeld oder aber auch durch äußerliche Einflüsse entstehen.“
„Genau, wie kommst du darauf?“
„Auf was?“
„Wesensänderung von außen. Das meinte der alte Schulte Köne auch. Erst meinte er, die, wobei die nicht bestimmt war, also keine Person gemeint war. Also er meinte, die haben dem was in den Kaffee getan. Nur dann sei der Kevin kurzfristig und nicht dauernd verändert gewesen. *‚Ja‘*, meinte Franz, *‚da haste Recht. Aber irgendwoher muss so eine totale Veränderung eines Menschen doch herrühren*.‘“
„Nicht unbedingt. Viele Menschen haben heute schon in frühen Jahren ein ‚burnout‘. Du kennst doch meine Nachbarin.“
„Diese superscharfe Tussi?“
„Nun mal nicht so despektierlich über das süße Kind sprechen. Ja, die mein ich. Und stell dir vor, die ist in Lengerich, da in der Psychiatrie. Der Ehemann, un-

heimlich netter Kerl, ist völlig fertig. *‚Kann doch nicht sein‘*, hat er mir gesagt. *‚War doch nur zuhause, klar drei Kinder.‘* Er ist bei der Bank, verdient gut. Versteht man nicht. Einige meinen, dass es den Menschen hier bei uns zu gut geht. Und dann bricht beim kleinsten Problem alles zusammen.“

„Gut, ist ein wichtiges Argument. Muss man weiter im Kopf behalten, wenn man den Fall Kevin beurteilen will.“

„Willst du oder musst du?“

„Ich bin mir noch nicht so sicher. Wesensänderungen sind heut ‚en vogue‘. Aber irgendwie hab ich so ´n Gefühl, dass der alte Schulte Köne recht hat.“

„Du und deine Gefühle. Wie kommst du darauf?“

„Ich kenn den Jungen schon seit, na fast seit seiner Geburt. Ruhig, nett, nie aufdringlich. Also ich würde behaupten ein Junge mit Empathie. Und auf einmal, also nicht in der Pubertät, ändert der sich komplett. Aus Trecker mach Sportwagen und aus nett mach aggressiv. Gibt’s das wirklich oder nur in Sadomasoromanen?“, fragte sich Christina.

„Les ich nicht, weißt du doch. Dachte an den Jungen vor der Umwandlung zum Werwolf.“

„Da bringst du mich auf was.“

Doch bevor Christina weiter reden konnte, begann das Flugzeug stark zu rütteln.

„Bitte schnallen Sie sich an. Wir fliegen durch eine Gewitterwolke. Daher können Turbulenzen unser Flugzeug etwas durchrütteln.“

Christina schaute aus dem Fenster. Der nach oben stark gebogene Flügel des Airbus beruhigte sie nicht.

„Paul, der bricht, schau mal wie hoch der gebogen wird.“

„Nein, so ein Flugzeugflügel hält problemlos sechs Meter aus. Und das da ist gerade mal ein halber Meter. Beruhig dich und erzähl weiter. Das entspannt."
„Wo war ich stehen geblieben?"
„Das fragst du schon zum zehnten Mal auf diesem Flug. Mädchen, konzentrier dich! Das hilft auch bei der Flugangst."
„Also, mal ehrlich, ich hab dich höchstens dreimal gefragt, wo ich mit dem Anruf von Schulte Köne war." Christina spielte die Empörte, aber dann lachte sie herzhaft.
„Hast ja recht. Aber das Flugzeug lenkt mich ab."
„Und ich dachte der nette Stewart." Paul konnte es nicht lassen, seine alte Freundin zu necken.
„Darauf reagier ich gar nicht. Werwolf, Verwandlung, nicht war, das war es. Der Junge veränderte sich eben wie der Mensch in dem Roman in der Vollmondnacht zum Werwolf."
„Nur eben, dass er nicht im Fell herumlief."
Jetzt lachten beide.
„Scherz beiseite! Deine Spekulationen sind nachvollziehbar, und an diesem Mythos ist was dran. Menschen verändern sich bei der wissentlichen oder unwissentlichen Einnahme von Drogen. Und daran dachte ich, als du den Werwolf ins Spiel brachtest."
„Kann ja sein, was du so spekulierst. Kevin könnte man mit Drogen verändert haben, so wie die Amis es mit ihren Soldaten versucht haben."
„Soweit brauchst du gar nicht gehen. Du kennst doch ‚Crystal Meth'. Das haben die Deutschen schon im Zweiten Weltkrieg ihren Piloten in den Kampfflugzeugen verabreicht, nämlich Pervitin, in der Schokolade. Hielt die

Flieger nicht nur wach, machte sie auch aggressiver. Und da sind wir wieder bei Kevin Schulte Köne."
„Irgendwas ist faul an der Geschichte. Und du musst mir helfen, so beim Recherchieren, und immerhin bist du ja Rechtsmediziner gewesen. Du kennst dich bei Laboruntersuchungen oder so was aus."

*

Das war den fünf älteren Damen noch nie passiert! Sie saßen um elf Uhr im Foyer des ‚Scandic Sjöfarts Hotel' in Stockholm und warteten auf die Polizei.
„Ist mir das unangenehm!", meinte Hanna, eine schlanke 70jährige Dame im dunkelblauen Kostüm. Sie hatte die Beine übereinander geschlagen und schaute nach unten. Man merkte ihr an, dass ihr unwohl zumute war.
„Stell dich nicht so an!", konterte Hildegard.
Hildegard war klein, man könnte korpulent sagen, schwerfällig, aber geistig fit und im Kopf noch sehr beweglich. Sie war die jüngste der kleinen Reisegruppe, die aus fünf älteren Damen aus Deutschland bestand.
„Der hat sich doch nur runter gestürzt und wollte von uns ein Alibi. Mensch", schimpfte Hildegard, „der war doch über. Uns so zu erschrecken!"
Seit Jahren trug Hildegard helle Hosen, darüber einen Pullover, der meistens Flecken hatte. Hildegard aß leidenschaftlich gerne. Dabei nahm sie die Gabel zu voll, und einiges fiel immer auf ihren Pullover oder auch auf ihre Hose.
„Nimm doch die Serviette!" meinten nicht nur die Freundinnen, auch ihre Kinder hatten das häufiger gesagt.